

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 5

Artikel: Ich - Meeresgrundbauer : ein erfreuliches Gedicht
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich – Meeresgrundbauer

Ein erfreuliches Gedicht

Ich besitze kein Land und brauche keins.
Hätte ich's, würde ich fragen: ist es meins?
Gehört Land nicht allen unterm Sonnenhimmel,
Sternengewimmel, Glockengebimmel?

Allen, die Salatköpfe pflanzen und den Weizen aussäen?
Allen, die Aecker pflügen und Kleewiesen mähen?
Allen, die Häuser bauen oder forschend bedenken,
wie wir Schiffe, die Gesellschaft und die besseren Ordnungen
lenken?

Nun aber erfahre ich, «gemeinsames Erbe der Menschheit» sei
der Grund unterm Meeresspiegel. Und ich bin dabei!
Und mir gehören und den Meinen und den Euren und allen
die Mineralienschätze, die dort unerschöpflich sich zusammen-
ballen.

Was es im Schlamm und im Plankton nicht alles gibt!
Muß die Chemiker fragen
und die Meeresbiologen. Bald, in einigen tausend Tagen
werden wir uns ernähren und kleiden von dem Reichtum, der
da wächst.
Ist das nicht endlich ein erfreulicher Text?

Zwar komme ich mir noch immer ein wenig ungewohnt vor
als Meeresgrund-Mitbesitzer mit Scheune und Tor
und riesigen Ställen und Herden. Die Meerpflaumen
beispielsweise
tauschte ich gegen Hölzer und Ziegel. Der Golfstrom rauscht
leise ...

Und ich baute ein perlmuttene schimmerndes Haus.
Da schwämmen die Fische herein und hinaus
und lehrten uns, schwänzelnd zu steigen oder schweben
und sinkend wie Meerkönige und -königinnen im Korallenhai
leben.

Ginge ich einmal abends in die früheren Städte an Land,
wo die Situation, wie ich mich erinnern würde, einst nicht zum
besten stand,
flüchtete ich wohl eilends aus den oberen Pestilenzien zurück
und wohnte als Unterwasser-Meerbauer auf miteigenem
Grunde in immerwährendem Glück.

Da ist nur ein Haken:
noch ist's nicht so weit,
und ich schreibe erst von der
verkündeten Zeit.

Albert Ehrismann

Ein Autor streikt

Schöne Aussichten
für Wolfgang Altendorf

Kürzlich las ich die erstaunliche Meldung in der Zeitung, eine Gruppe von Autoren habe mit Streik gedroht.

Hoppla!

Ich grubelte lange darüber nach, und schließlich stiegen die farbigsten Visionen vor meinen inneren Augen auf. Ich bin ohnehin ein literarischer Faulpelz, und so ein Streik käme mir recht zustatten. Also – nehmen wir an – ein Redakteur, etwa jener dieser Zeitung! – ruft mich an, «Lieber Herr Altendorf – ! Wie wär's mit einer spritzigen Kurzgeschichte aus Ihrer genialen Feder?»

«Nichts da», würde ich antworten, «wo denken Sie hin? Ich streike. Tut mir leid, lieber Freund. Nichts zu machen. Meine geniale Feder, wie Sie es so richtig ausdrücken, ruht. Oder halten Sie mich für einen Streikbrecher? Pfui Teufel!» – Peng – ! der Hörer liegt auf der Gabel. Ich reibe mir die Hände und warte. Und richtig, schon klingelt es erneut. «Lieber Herr Altendorf», säuselt es am anderen Ende – «so seien Sie doch kein Frosch. Das Erscheinen der Zeitung ist in Frage gestellt, wenn Sie nicht ... Denken Sie an das Schicksal unserer Mitarbeiter. Ihr Streik ist unbefristet – ja, sollen wir denn gar nicht mehr erscheinen?»

«Sie unterschätzen meine harte Kruste», gebe ich zurück. «Wir Autoren sind lange genug unterdrückt und ausgenutzt worden. Wir schreiben uns die Finger wund – und was geschieht mit dem, was wir schreiben? Nun also. Selbstverständlich habe ich genau die Geschichte auf Lager, die Sie suchen. In ein Töchterheim bricht eine Horde Gammler ein. Sie dringt in die Schlafäle vor ... Mehr verrate ich nicht. Daß Ihren Lesern diese unglaublich zeit- und hautnahe Gegenwartsgeschichte nun vorenthalten wird – ist das meine Schuld?»

«Eine Horde – Gammler – in ein – Mädchenpensionat?» seufzte es am anderen Ende.

«... vordringend bis in den Schlafsaal», ergänzte ich.

«Was verlangen Sie dafür?»

«Haha!» mache ich.

«Wir – zahlen – jeden Preis!»

«Ich streike!»

«Hundert Franken?»

«Wollen Sie mich beleidigen?»

«Zweihundert.»

«Geben Sie sich keine Mühe!»

«Dreihundert!»

«Was werden die Herren Kollegen von mir denken – !»

«So kleben Sie sich einen Bart an!» schlägt mir der Redaktor vor.

«Dann werden sie Sie nicht erkennen.»

«Aber ich besitze doch bereits einen Bart!»

«So rasieren Sie ihn sich ab. Die Redaktion legt hundert Franken Schmerzensgeld drauf.»

«Vierhundert?» frage ich, wobei mir der Atem stockt.

«Fünfhundert – weil Sie es sind.»

«Einverstanden», flüstere ich. «Die Geschichte geht noch heute an Sie ab.»

«Ich wußte ja, daß man mit Ihnen reden kann», ertönt es auf der anderen Seite. «Redaktion und Verlag danken Ihnen von Herzen ...»

Soweit also eine meiner farbigen Visionen. Sie gefiel mir so gut, daß ich sie schließlich niederschrieb und an elf Redaktionen verschickte. Zehn schickten sie mir zurück: «... zwingt uns der große Stoffandrang leider, Ihnen Ihre Arbeit beigefügt wieder zu returnieren. Wir betonen ausdrücklich, daß mit dieser Rücksendung kein Werturteil verknüpft ist ...»

Trotzdem bin ich der Meinung, daß so ein Autorenstreik nur Gutes bewirken kann. Der Stoffandrang bei den Redaktionen wird abebben, und meine Geschichten, so schlecht sie sind, werden eine größere Chance haben, gedruckt zu werden (denn natürlich werde ich mich nicht, ich meine: ich – persönlich – nicht an diesem Streik beteiligen – hahaha –). Im Gegenteil. Ich werde schreiben, schreiben, schreiben ...

